

Götz



Stand-Rede

bei der

feierlichen Wiederaufrichtung

des

Marien-Bildes

auf der Thurmspitze der Marienkapelle

zu Würzburg

am 2. Juli 1857,

gehalten

von

Dr. G. J. Götz,
Domkapitular und Dompfarrer.

(Der Erlös nach Abzug der Kosten wird zur Anschaffung einer neuen Glocke für die Marien-Kapelle verwendet.)

Würzburg.
Druck von Bonitas-Bauer.

A! A!

Vierhundert und achtzig Jahre sind verflossen, seit auf dem Platze, auf welchem wir uns befinden, durch freiwillige Opfergaben der Bewohner hiesiger Stadt und des ganzen Frankenlandes der Bau der Kirche unternommen worden ist, welche den bescheidenen Namen „**Marien-Kapelle**“ führt und die am heutigen Tage unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Schon der Bauart nach ist diese Kirche ein bewunderungswürdiges Werk architektonischer Kunst und eben deßwegen eine Zierde der hiesigen Stadt; aber sie ist auch ein ruhmvolles Zeugniß für die religiöse Gesinnung der damaligen Bewohner der Stadt und des Frankenlandes, welche Alle — Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, Alte und Junge — mit reicheren Gaben und ärmlicheren Spenden, Jeder nach seinem Vermögen, opferfreudig beitrugen, um diesen Bau zu ermöglichen. Ein ruhmvolles Zeugniß für ihre religiöse Gesinnung ist diese Kirche; denn sie ist ein Denkmal, durch welches die Erbauer ihrer frommen Verehrung für Maria, die Gottesmutter, einen durch Jahrhunderte hindurch feststehenden und fortdauernden Ausdruck gegeben haben. Und nichts ist natürlicher, nichts in der christlichen Lehre mehr gerechtfertigt, als diese Verehrung.

Die glorreiche Mutter des Herrn wird in der heiligen Schrift zuerst uns vorgestellt als eine fromme, im abgeschlossenen Kämmerlein betende Jungfrau, wie der Engel des Herrn zu ihr eintritt und sie mit den Worten anredet: „Gegrüßt sei'st du, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter den Weibern.“ Maria erschrack und dachte bei sich, was dieses für ein Gruß wäre. Und wer soll nicht mit Maria erschrecken, d. h. mit heiligem Schauder erfüllt werden und erfurchtsvoll vor Derjenigen sich beugen, an welche der Bote Gottes so erhabene Worte richtet!

Und was ist natürlicher, als daß wir diesem ehrfurchtsvollen Gefühle dadurch Ausdruck geben, daß wir die heilige Jungfrau mit denselben Worten begrüßen, deren sich der Engel bei seinem Gruße bediente! Der Engel redete nicht aus sich, sondern im Auftrage Gottes. Die Worte, die dem Engel zu gebrauchen geboten war, können dem Menschen nicht verboten sein. Und überdieß erinnert uns ja dieser Gruß, so oft wir ihn sprechen, an ein hochheiliges Geheimniß der Religion — an das Geheimniß der Menschwerdung Jesu zum Heile und zur Erlösung alles Fleisches.

Die mit so feierlichen und erhabenen Worten begrüßte Jungfrau schloß diesen Gruß als ein heiliges Geheimniß in ihr Herz ein und eilte hinüber über das Gebirg, um dort einer frommen und heiligen Freundin, ihrer Base Elisabeth, mitzutheilen, was der Herr Großes an ihr gethan. Die hl. Jungfrau war aber noch kaum in das Haus ihrer Base eingetreten, sie hatte sie noch kaum begrüßt, als Elisabeth, nicht aus sich, sondern, wie die Schrift sagt, vom hl. Geiste erfüllt, ausrief: „Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Woher kommt mir die Gnade, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“

Welch ein Zuruf tiefer Verehrung! Wenn die Kirche uns lehrt, die seligste Jungfrau mit den nämlichen Worten zu verehren, so ist sie gewiß von demselben heiligen Geiste geleitet, von dem Elisabeth erfüllt war, als sie diese Worte aussprach.

Die gebenedeite Jungfrau selbst ward von dem heiligen Geiste erfüllt, erhob ihre Stimme und sprach: „Meine Seele preiset den Herrn; er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!“

Diese Vorhersagung des hl. Geistes aus Maria's Munde erfüllen auch wir mit Freude, wir schließen mit herzlicher Uebereinstimmung uns an der Uebung der Kirche in allen Jahrhunderten von den Tagen der Apostel her, ja selbst der Uebung vieler von der

Kirche getrennten Parteien, indem wir mit allen Geschlechtern selig preisen Maria! — Mit diesem Preise finden wir uns ja in Uebereinstimmung mit dem hl. Geiste, mit dem Engel Gottes, mit der — nach der ausdrücklichen Verheißung Jesu — vom hl. Geiste geleiteten, von so vielen Heiligen verherrlichten Kirche: und so ist unsere Verehrung gewiß eine natürliche und von der hl. Schrift gerechtfertigte.

In dieser Ueberzeugung müssen wir noch mehr bestärkt werden durch die Erwägung, daß die hl. Schrift uns Maria noch weiter darstellt als die Mutter Jesu: „Von ihr ist geboren Jesus, welcher genannt wird Christus.“ Jesus ist wahrer Gott von Ewigkeit. Aus Erbarmung — um uns zu erlösen — wollte er Mensch werden — und er mußte wirklicher und wahrer Mensch werden. Er nahm das menschliche Fleisch an im Schooße Mariens. Wer wird nun so vermessen sein, sagen zu wollen, Jesus — der Reinste und Heiligste — habe hier von der Sünde bemackeltes, unreines, sündhaftes Fleisch angenommen? Und dieß hätte doch nothwendig der Fall sein müssen, wenn Maria, wie alle übrigen Menschen, von der Erbsünde befleckt gewesen wäre. Aus diesem Grunde war es zu allen Zeiten Glaube der Christen im Morgen- wie im Abendlande, daß durch eine besondere Gnade Gottes, gleichsam durch eine Vortaufe, Maria unbefleckt — d. h. ohne Erbsünde empfangen worden sei. Diesem allgemeinen, seit den ersten Jahrhunderten bestehenden Glauben hat bekanntlich am 8. Dezember 1854 der hl. Vater, Papst Pius IX., im Beisein und unter Zustimmung einer großen Anzahl von Bischöfen aus verschiedenen Theilen der Welt das Siegel der Bestätigung aufgedrückt.

Dadurch erscheint uns Maria — wenn auch Geschöpf wie wir, wenn auch Mensch wie wir Menschen sind, als ein vor allen anderen vorzugsweise begnadigtes Wesen, das sicher die Verehrung aller Christen verdient — zweifach verdient, wenn wir erwägen, warum sie Gott so hoch begnadigt hat.

Der ewige Vater hat Maria, die Jungfrau, bestimmt zur Mutter seines Sohnes. Aus ihr ist Derjenige hervorgegangen, in dessen Namen sich alle Kniee beugen, Jesus Christus, in dem wir anbeten unseren Erlöser, unseren Herrn, unseren Gott. Er ist die

gebenedeite Frucht ihres Leibes. Wird nun Jemand den Baum gering achten, dessen Früchte er preiset?

Um mich übrigens kurz zu fassen — lasset uns im Geiste unseren Blick hinrichten unter das Kreuz ihres göttlichen Sohnes. O Schmerzensmutter, was mußtest du dort leiden! Wie erfüllte sich des Greises Simeon prophetisches Wort, daß deine Seele ein Schwert durchdringen werde! Wer vermag es zu fassen, wer vermöchte die Tiefe des Schmerzes zu schildern, den die Mutter bei dem Leiden ihres Sohnes empfand! Und wodurch ist ihr dieser Schmerz verursacht worden? Indem unsere Sünden den Sohn an das Kreuz brachten, tragen wir mittelbar auch die Schuld an den Leiden seiner Mutter. Und hat Diejenige keinen Anspruch auf unsern Dank, auf unsere Verehrung, die — wohl nicht für, aber doch durch uns — so Unaussprechliches leiden mußte? —

Mag sein, daß man uns zurufen will: der Name Maria — der Name der seligsten Jungfrau, der Mutter Gottes, sei euch ehr= und verehrungswürdig; aber — warum sie um ihre Fürbitte anrufen? und weiß sie auch, um was ihr bittet?

Wenn wir Maria und andere Heiligen um Fürbitte bei Gott anrufen, so beruht dieses auf den 9ten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, in welchem es heißt: Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen. Die Heiligen, d. h. die gläubigen Christen werden in der hl. Schrift dargestellt als ein Leib, dessen Haupt Jesus Christus, dessen Glieder aber die gläubigen Christen sind. Zu diesem gehören aber nicht blos die auf Erde Lebenden, sondern auch die im Himmel Seligen, weil das Reich Jesu kein Reich dieser Welt ist, sondern auf Erde beginnt und im Himmel vollendet wird. Der Tod zerreißt das Band der Liebe nicht, welches die Glieder des Einen Leibes Jesu umschlingt, und hebt die Gemeinschaft der geistlichen Güter nicht auf, in deren Besitze sie sind. Zu diesen geistlichen Gütern gehören vorzugsweise die Früchte des Gebetes. Wenn die Christen nun, was Niemand läugnen wird, schuldig sind, gegenseitig für einander zu beten, so werden diese Liebespflicht gewiß und vor Allen die Heiligen im Himmel erfüllen, und nichts ist so einfach und natürlich, als daß wir sie anflehen, uns dieses Liebeswerk zu erzeigen.

Ob die Heiligen dieses wissen? Jesus sagt, daß die Heiligen im Himmel sein werden, wie die Engel; von den Engeln aber sagt er, es sei bei ihnen größere Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Die Engel wissen also, was auf Erden vorgeht, und wissen es die Engel, so wissen es auch die Heiligen. Durch welche Vermittlung sie es wissen, ist uns unbekannt; aber es genügt uns, belehrt zu sein, daß sie es wissen.

Wenn wir daraus sehen, daß die Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott durch die hl. Schrift und die apostolische Lehre gerechtfertiget ist: wer sollte sich nicht gerne an Maria wenden, die Mutter des Herrn, wer nicht vertrauen, daß ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne von besonderem Gewichte sei?

O Diejenigen, welche Maria nicht anrufen, wissen gar nicht, wie vieler süßen Früchte des Gebetes sie sich berauben! Und Diejenigen, welche gegen die Verehrung Mariens eifern, bemessen nicht, wie sie dadurch gegen das Christenthum selbst feindlich eifern. Die hohe Stellung, welche wir der Mutter geben, ist gleichsam die Säule, auf welche sich der göttliche Thron ihres Sohnes stützt. Reißet ihr die Säule nieder, so stürzt auch der Thron, d. h. macht ihr Maria zum gemeinen Weibe, so wird man auch die Gottheit Jesu nicht schonen. Darum kann auch nur Vermessenheit den Glorienschein, der das Haupt Mariens umgibt, herabreißen wollen; mit diesem verwegenen Beginnen wird auch schon die frevelhafte Hand nach der göttlichen Krone Jesu ausgestreckt. — Wer aber Maria verehrt und um ihre Fürbitte anruft, wird in Jesus allzeit seinen Erlöser, seinen Herrn, seinen Gott erkennen und anbeten.

Das, ihr frommen, katholischen Herzen! haben unsere Voraltern in Würzburg und ringsher im Frankenlande eingesehen und verstanden und waren deßwegen stets mit ganzem Herzen der Verehrung Mariens zugethan. Dieser ihrer Verehrung der Gottesmutter einen bleibenden Ausdruck zu geben, haben sie diese Kirche erbaut und auf der höchsten Zinne derselben das Bild der hochbegnadeten Jungfrau aufgestellt, daß es, weithin leuchtend im Glanze der Sonne, nach allen Gauen hin verkünde: Im Frankenlande wohnen Christen,

die an Jesus glauben und ihn anbeten, und seine Mutter verehren und ihrem mütterlichen Schutze durch ihre Fürbitte vertrauen.

O Heil euch! Diese fromme Gesinnung euerer Voraltern ist auch auf euch übergegangen. Ihr habt heute Zeugniß dafür abgelegt, da ihr lobsingend zur Ehre Mariens durch die Straßen zoget, ihr legt es in diesem Augenblicke ab, in welchem ihr mit Sehnsucht den Moment erwartet, in dem das Bildniß der heiligen Jungfrau wieder auf der Stelle ankommt, die es seit 144 Jahren eingenommen hat, um daselbst aufs Neue zu prangen als ein Denkmal euerer Verehrung für die unbefleckt empfangene, allerseligste Jungfrau und Gottesmutter.

Mächtige Ereignisse und große Veränderungen haben seit dem Jahre 1713, wo dieß Bildniß zuerst auf dem Thurme dieser Kirche aufgestellt wurde, die Welt erschüttert und sind an Würzburg und dem Frankenlande keineswegs spurlos vorübergegangen; Eines ist unverändert geblieben: die fromme Verehrung für die Gottesmutter. Welche Ereignisse in den folgenden Jahrhunderten kommen, welche Schicksale Stadt und Land treffen werden — wer kann es wissen? — Was aber kommen wolle, möge Eines sich auf Diejenigen, welche nach uns sein werden, vererben: Der Glaube an Jesus Christus, unsern Heiland, und die Verehrung seiner gebenedeiten Mutter; — aber eine Verehrung, die nicht blos in Worten besteht, sondern durch eifriges Ringen nach ihren Tugenden sich kund gibt. So oft wir aufblicken zu dem im Sonnenstrahle erglänzenden Bilde, wollen wir uns erinnern an den Glanz der Tugenden, welche Maria zur Auserwählten des Herrn machten, und uns ermuntern, nach gleichem Tugendglanze zu streben. Und diese in einem frommen christlichen Wandel ausgeprägte, durch gottseliges Wirken fruchtbare Verehrung Mariens wollen wir Denen, die nach uns kommen, als ein heiliges Vermächtniß hinterlassen und ihnen in zukünftige Zeiten hinein mit dem Psalmisten zurufen: „Lobet Gott in seinen Heiligen!"

Amen!



